

Murray G. Hall

DAS BUCH ALS „BOMBENGESCHÄFT“

„Wenn die Waffen sprechen, schweigen die Musen“, sagt ein altlateinisches Sprichwort. Nur läßt es sich schwerlich auf den Ersten Weltkrieg und den deutschsprachigen Buchmarkt beziehen, denn während der Kriegsgott wütete, trat ein zahlenmäßig kaum überblickbarer Chor von Musen in Erscheinung. Buchhandel, Autoren und Verlage erwiesen sich als ungemein wandlungs- und anpassungsfähig.

Einer, der dieses Sprichwort anhand der deutschen Geschichte von den alten Germanen herauf zu widerlegen suchte, war Adam Müller-Guttenbrunn. Anlässlich eines Vortragsabends im Deutschen Klub in Wien im Oktober 1914 stellte er einen engen Zusammenhang zwischen Zeitgeschehen und Schrifttum her. „Mit dem Krieg aber ist ein neuer Geist in unsere Dichtung, ein höherer Schwung in der Volksstimmung eingezogen. [...] Die Friedensfreunde, die dem Krieg nur verheerende und keine aufbauende Kraft zugestehen, haben Unrecht bekommen.“ Müller-Guttenbrunn verfolgt sodann die Kriege in der deutschen Geschichte und vertritt die Auffassung, daß die dichterische und die kriegerische Bereitschaft „fast immer zur gleichen Zeit auf den Plan“ treten. Aber nicht nur der Krieg selbst wirke belebend auf die Dichtung. Das Herannahen der Gefahr allein schon schaffe jene Stimmung im Volke, aus der die Dichter sprechen. „Der Krieg hat uns erhoben und freigemacht, lassen wir uns nicht mehr unterkriegen! [...] So gehen wir einer geistigen Erhebung entgegen, die eine Wirkung des gegenwärtigen Krieges sein wird.“¹ Zu dieser Erhebung hat Müller-Guttenbrunn im folgenden Jahr seinen Beitrag geleistet, als in einem Grazer Verlag geleistet: *Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen*. Die Verlagswerbung dazu nur als Fußnote: „Der berühmte Verfasser vereinigt deutschen Ernst und österreichisches Gemüt zur erhebenden Darstellung des ungeheuren Weltgeschehens.“²

Wer die beiden Schlagwortbände des *Deutschen Bücherverzeichnisses* (DBV) der Jahre 1911-1914 bzw. 1915-1920 zur Hand nimmt und die Angaben unter den Stichworten „Weltkrieg“ und „Friede/Pazifismus“ ansieht, wird von der Titelflut geradezu erschlagen. Während Titelangaben zu Friede/Frieden mit der Lupe gesucht werden müssen, sind diejenigen zum Thema ‚Weltkrieg‘ Legion. Der Schlagwortband

¹ *Der Krieg und die Dichtung*. In: *Ostdeutsche Rundschau*, 9.10.1914.

² *Österreichisch-Ungarische Buchhändler-Correspondenz* (im folgenden: *BC*), Nr. 8, 24.2.1915, S. 90.

1911-1914 kommt noch mit 26 Seiten aus. Für den Zeitraum 1915-1920 hingegen ist der Platzbedarf um das 10fache gestiegen. ‚Kriegsliteratur‘ beansprucht sage und schreibe 229 engbeschriebene Seiten. Da wird wie in einem Warenhausprospekt alles übersichtlich aufgeschlüsselt. Ein Werk für jede Stimmung, jede Lebenslage, jeden Zweck. Von zeitgenössischem Quellenmaterial ausgehend soll hier der Versuch gemacht werden, überblicksmäßig einige materielle und immaterielle Auswirkungen des Krieges auf das Buchgeschäft in Österreich zu erörtern.

Bei einem Lesepublikum, das – um mit Robert Musil zu sprechen – den Frieden einfach satt hatte, eröffnete sich für die Verlagsbranche ein ungeahnt großes Betätigungsfeld. Und von allen kriegführenden Ländern hielt Deutschland die Spitze der literarischen Produktion. Schon die erste in Leipzig veröffentlichte Statistik³ zeigt, daß in den ersten fünf Kriegsmonaten die Zahl der thematisch mit dem Krieg in Beziehung stehenden Erscheinungen aus deutschen Verlagen sich mehr als verdoppelt hatte. So hatte es zwischen Kriegsbeginn und Anfang Dezember 1914 bereits 1.416 neue Titel gegeben. Bis Februar 1915 zählte die Bibliographie des deutschen Buchhandels insgesamt 2.887 Titel Kriegsliteratur, was ein Plus von 1.471 Titeln bedeutet. Etwas plastischer ausgedrückt: das ist beinahe so viel wie die gegenwärtige österreichische Buchproduktion eines ganzen Jahres.

Im November 1915 erreichte die Zahl der seit Ausbruch des Krieges im Deutschen Reich erschienenen Werke, die unter den Begriff Kriegsliteratur fielen, nahezu 7.000.⁴ In einen größeren Kontext gestellt: jede dritte Publikation in diesem Jahr hatte mehr oder weniger direkt auf den Krieg Bezug (Gesamtproduktion: 23.558).⁵ Zahlen für Österreich sind hier nicht gesondert ausgewiesen, so daß man, um überhaupt die Proportionen annähernd erkennen zu können, entweder auf eine mühsame Suche im DBV oder auf die nicht immer vollständige wöchentliche Bibliographie im offiziellen Organ des österreichischen Buchhandels, der *Buchhändler-Correspondenz*, angewiesen ist. Eine Analyse beider Quellen läßt allerdings *nicht* den Schluß zu, daß – zumindest was selbständige Publikationen betrifft – die österreichischen Verlage auf dem Gebiet der „Schönen Literatur“ sich zu ‚Konjunkturritten‘ entwickelt hatten. Besondere Aktivitäten sind nicht erkennbar. Wohl aber haben etablierte Fachverlage

³ *Frankfurter Zeitung*, 30.3.1915. Dazu auch *Die literarische Produktion in den kriegführenden und neutralen Ländern*. In: *Neue Freie Presse*, 25.1.1917; *Von Buch und Krieg*. In: *Arbeiter-Zeitung*, 12.9.1914, sowie *Der Krieg und der Buchhandel*. In: *Tägliche Rundschau*, 2.5.1915.

⁴ *BC*, 10.11.1915, S. 518.

⁵ *Neue Freie Presse*, 25.1.1917.

ihre Marktchancen mit Kriegsliteratur ausgenützt. Die Konjunktur für solche Literatur in Österreich dauerte nach meiner Einschätzung noch bis Ende 1916. Ja, der Eindruck, den die *Buchhändler-Correspondenz* in den Jahren 1917 und 1918 – bis auf wenige Ausnahmen – hinterläßt, ist eher der von Kriegsmüdigkeit und von friedenszeitlichen Verhältnissen.

Bevor ich auf die verschiedenen ‚Wissensgebiete‘ der Kriegsliteratur im einzelnen eingehe, möchte ich noch einmal die Statistik für die ersten Kriegsmonate heranziehen, um die nicht uninteressanten Produktionssparten und Käuferpräferenzen festzuhalten. Rückschlüsse auf die *österreichische* Produktion sind nicht unbedingt gültig, obwohl manche signifikante Trends für das Deutsche Reich auch Österreich zutreffen. Die schöne Literatur hatte während dieses Zeitraums einen Anteil von 24% an der Kriegsliteratur. Dazu kommen zwei Gebiete, die als wahre Renner der ersten drei Kriegsjahre entpuppten, nämlich ‚Kriegswissenschaft‘ (18%) und ‚Seelsorge und erbauliche Schriften‘ (23%). Karten machten 10% der Kriegsliteraturproduktion aus.

Gerade in dieser letzten Sparte scheint der Verlagsbuchhandel in Österreich die größten Umsätze gemacht zu haben. Immerhin hatte Wien eine Reihe von Firmen vorzuweisen, die auf Kartenwerke spezialisiert waren, so z.B. Ed. Hölzel, R. Lechner, Artaria, & Co., G. Freytag und A. Hartleben. Sie hatten auf die ersten Kriegserklärungen überaus rasch reagiert. Schon vor Ende Juli 1914 waren die ersten Kriegskarten da, und jede Ausdehnung des Kriegsschauplatzes bedeutete zugleich eine Ausdehnung des Geschäfts, was auch an der Werbung erkennbar ist. So wurde, um ein Beispiel zu nennen, am 5. August 1914 „In einer vollständig neuen, zur Orientierung für die bevorstehenden Kriegereignisse bearbeiteten Ausgabe“, eine Karte der Balkan-Halbinsel angeboten.⁶ Der Erfindungsreichtum bei neuen Karten – von Groß- über Hand- bis Taschenformat – kannte keine Grenzen. Nachfrage und Angebot waren entsprechend groß. Die Österreicher wurden, wie es scheint, zu Kartenlesern. Die Verlage spekulierten mit Kriegserfolgen. So heißt es in einer großen Anzeige Anfang September 1914: „Todsicher aktuell wird in Kürze werden: Meine neue Handkarte: [...] Rings um d. Schwarze Meer.“ Etwa 1916 flaute die Kartenhausse wieder ab, die Gründe dafür liegen auf der Hand.⁷

Die Kartenflut konkurriert mit einer schier unüberblickbaren Masse von religiösen Schriften, genauer gesagt Werken, die den „Krieg in ethischer und religiöser Hin-

⁶ BC, Nr. 31, 5.8.1914, S. 377.

⁷ BC, Nr. 35, 2.9.1914, S. 439.

sicht“ behandelten. Für alles wurde Sorge getragen: Predigten, einzeln und in Sammlungen, Feldansprachen, Kriegsandachten, Kriegsgebetstunden usw. Einige österreichische Firmen taten sich besonders hervor, wobei der Marktanteil im Vergleich zu Deutschland allerdings eher klein war. Zu nennen wären etwa Felizian Rauch, Tyrolia, die Wagner'sche Buchhandlung, die Vereinsbuchhandlung (alle in Innsbruck), Styria in Graz und die Preßvereinsbuchhandlung in Linz.

Viele dieser auflagestarken Schriften wirken heute' äußerst befremdend. Ein Beispiel aus Dutzenden: Bei Felizian Rauch in Innsbruck erschienen 1914 und 1915 zu Tausenden mehrere Sammlungen von Kriegsansprachen des Klagenfurter Jesuitenpaters Michael Gatterer. Bei ihm wird der sogenannte ‚Völkerkrieg‘ in einen Glaubenskrieg umfunktioniert bzw. als ein solcher betrachtet. Das hört sich folgendermaßen an:

Aus seelsorglichen Gründen hat Gott der Herr die Kriegsgeißel geschickt, um seine bösen Kinder zu bekehren und die guten zu veredeln. Daher sollen wir Mitarbeiter Gottes diese Zeit auch seelsorglich ausnützen. [...] Um den gottgewollten seelsorglichen Ertrag zu ernten, scheint es aber durchaus notwendig, daß wir oft zum Volke sprechen, wenn auch kurz. Das Volk weiß sonst die großen Ereignisse, die in bisher ungeahnter Fülle sich drängen, nicht im Lichte des Glaubens zu beurteilen. Es übersieht bei den spannenden Neuigkeiten, die ihm täglich geboten werden, die Gedanken Gottes und versteht nicht die Kriegssprache des Herrn der Heerschaaren. [...] Wir können dabei unser priesterliches Herz zeigen, das für Gott, Kaiser und Vaterland alles Edle begeisterte. Das Volk würde sich so wieder recht bewußt werden, was es an seiner herrlichen Religion hat.⁸

Das Thema ‚Krieg‘ als Instrument der Vorsehung zieht sich durch zahlreiche Sammlungen. Eine hat den bezeichnenden Titel: *Mit Jesu Herz durch Krieg zum Sieg!*⁹ Bei österreichischen Soldatengebetbüchern waren Auflagen von zehntausenden Exemplaren nicht selten.

Besonders gewinnbringend und populär waren auch in Österreich die sogenannten ‚Lieferungswerke‘, d.h. die in Heftform erscheinenden Chroniken der fortlaufenden Ereignisse. Die ersten illustrierten Kriegsgeschichten wurden marktgerecht schon zu Kriegsbeginn angekündigt (Beispiel Hugo Heller)¹⁰, um das Informationsbedürfnis der Daheimgebliebenen zu stillen, das durch Zeitungslektüre allein nicht zu befriedigen war. Was im Felde gelesen wurde, sah anders aus. Zu Kriegsbeginn brachte der

⁸ Michael Gatterer: *Weckruf der Zeit. Kriegsansprachen*. 4.Tsd. Innsbruck 1915, S. III-IV. Dort erschienen 1915 auch von C. Vidmar: *Kriegspredigten I-IV*.

⁹ Gatterer: *Weckruf der Zeit. III*. Innsbruck 1915.

¹⁰ *Europa in Waffen. Große illustrierte Kriegschronik 1914*. Hrsg. unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. (Siehe BC, Nr. 33, 19.8.1914, S. 408).

Verlag Moritz Perles *Dokumente zur Geschichte des Europäischen Krieges 1914/15* (Hrsg. v. Carl Junker) auf den Markt. Gleichzeitig startete A. Hartleben in Wien das von Andreas Hemberger betreute Serienwerk *Der europäische Krieg. Historische Darstellungen der Kriegereignisse*, das bis in das Jahr 1917 erschienen sein dürfte. Die auf Militaria spezialisierte Firma L.W. Seidel & Sohn (heute Rudolf Krey am Graben) konterte mit dem Lieferungswerk *Unsere Krieger*. Das waren, wie es in der damaligen Werbesprache damals hieß, „Artikel von unbegrenzter Absatzfähigkeit“.

Die ‚ernsten‘ Zeiten führten außerdem zu einer besonderen Belebung des Humoristika-Marktes in Österreich. Neben der Wochenschrift *Die Muskete*, deren national-chauvinistischer Stil und Kriegsbegeisterung dokumentiert ist¹¹, und die sich als „lustiges Soldatenblatt“ verstand, gab es mehrere Wiener Verlage, die mit ihren Humorserien für die „Feldgrauen“ ansehnliche Auflagenzahlen erreichten. Drei Firmen insbesondere versuchten den Markt abzudecken, nämlich R. Löwit, Jos. Deubler und Moritz Perles. Bei Löwit waren es die *Schulaufsätze des Poldi Huber* von Homunkulus alias Robert Weil, von dem auch das „bissige Kriegsbilderbuch“ *O, diese Zeiten* stammt. Hier waren Startauflagen – bedingt durch die Papierknappheit – gelegentlich auf 15.000 Exemplare beschränkt. Der Josef Deubler Verlag konkurrierte mit der Herausgabe von Humoristiken aus der Feder Rudolf Kraßniggs (*Der Herr Oberleutnant und andere Humoresken aus dem Militärleben, Bei den Kaiserlichen, Humor in Uniform, Heiteres aus Hauptmann Fingals Batterie* usw.). Aus dem Verlag Moritz Perles kamen beispielsweise das Bändchen *Vom Lachen und Lächeln im Kriege* sowie Witzbände der *Muskete*.

Den Beitrag österreichischer Autoren zur „Schönen Literatur“ in österreichischen Verlagsanstalten während des Krieges muß man als eher bescheiden bezeichnen. Das hängt freilich damit zusammen, daß viele Schriftsteller ohnehin reichsdeutschen Verlagen verpflichtet waren und daß es ja nicht allzu viele rein belletristische Verlage in Österreich gab. Lyrik war, wie eine Analyse der Verlagsproduktion ergibt, die bei weitem bevorzugte Gattung sowohl zu Beginn als auch während des Krieges, egal ob in Zeitungen oder in Büchern. Auf eine Lyriksammlung besonderer Art, die zwischen 1914 und 1919 Tag für Tag von Beamten der Städtischen Sammlungen (heute: Wiener Stadt- und Landesbibliothek) zusammengetragen wurde, möchte ich besonders verweisen. Gedichtveröffentlichungen wurden ausgeschnitten, auf Blätter geklebt

¹¹ *DIE MUSKETE. Kultur- und Sozialgeschichte im Spiegel einer satirisch-humoristischen Zeitschrift 1905-1941*. Wien: Tusch 1983.

und anschließend gebunden. Das Resultat: 24 dicke und bis heute nicht ausgewertete Bände. Übrigens: das erste ‚Kriegsgedicht‘ dieser Sammlung – es stammt von Paul Busson – war bereits am 26. Juli 1914 im *Neuen Wiener Tagblatt* erschienen.

Überblickt man die Produktion österreichischer Verlage im Hinblick auf Gedichte, so gewinnt man den Eindruck, daß eigentlich kein einzelner Verlag sich konsequent mit Lyrik zu profilieren versuchte. Zu Kriegsbeginn sind etwa bei Ed. Strache und im Anzengruber Verlag flammende Kriegsgedichte von Alfons Petzold erschienen; bei Hugo Heller, der überhaupt ein „Kraut- und Rüben“-Programm pflegte, kamen in Form von Flugblättern etwa die bekannten Kriegsgedichte von Anton Wildgans¹², Ernst Lothar¹³, Georg Terramare¹⁴ und anderen heraus. Nach anfänglichem Aufschwung ging die Produktion solch ‚Schöner Literatur‘ auf den ‚Normalstand‘ zurück. Im vierten Kriegsjahr gibt es hingegen eine markante Steigerung der Kriegsliteratur im Tyrolia-Verlag. Etwa: Arthur von Wallpachs *Wir brechen durch den Tod. Gedichte aus dem Felde*, Rudolf Bernreiters *Blühende Opfer. Bilder aus der Front*, Rudl’s *Der Hiesl im Krieg* (1918), Mathias Ortner’s *Tiroler Helden ohne Namen* oder Reinmichl’s *Aus unseren ewigen Bergen. Erzählungen aus dem großen Kriege*. Bruder Willram steuerte „Neue Kriegslieder“ unter dem Titel *Der heilige Kampf bzw. Das blutige Jahr!* (1915) bei.

Zu Beginn des Krieges waren auch Romane Teil der Literaturflut, da aber freilich – produktionsbedingt – auf die Neuschöpfungen gewartet werden mußte, wick das Publikum auf Werke aus, die vergangene Kriege zum Gegenstand hatten.

Ein deutliches Indiz dafür, daß es um den österreichischen Kriegsroman eher schlecht bestellt war – ein Eindruck, den man auch aus Verlagsanzeigen der Jahre 1914-18 gewinnt – liefert ein literarisches Preisausschreiben vom Spätsommer 1917. Als der Verein ‚Concordia‘, dessen Kriegsbejahung der anderer Schriftstellerverbände ebenbürtig war, im Juli 1917 über die Literaturerscheinungen zum Thema Krieg Bilanz zog, stellte man zwar fest, daß das Erlebnis des Krieges auch die österreichi-

¹² *Infanterie* (4 S.); *Vae Victis. Ein Weihelied den verbündeten Heeren* (4 S.) August 1914); *Das große Händefalten. Ein Gebet für Österreichs Volk und Kämpfer* (September 1914); *Allerseelen. Ein Requiem für die gefallenen Helden* (November 1914); *Ihr Kleingläubigen. Eine Laienpredigt für Daheimgebliebene* (November 1914); *Legende aus dem Alltag des Krieges* (4 S.); *Heilige Nacht. Ein zeitgemäßes Prolog zu einem alten Weihnachtsspiel* (4 S.).

¹³ *Italien* (5 S.); *Ein Prinz Eugenliedchen* (4 S.).

¹⁴ Z.B.: *Die stille Stunde. Dichtergrüße für unsere Krieger im Felde und Daheim* (1915); A. Rutra: *Russensturm. Eine Episode aus den Kämpfen in den Karpathen* (1915); R.A. Schröder und Hugo von Hofmannsthal: *Deutscher Feldpostgruß und österreichische Antwort* (1914); G. Wrede: *Unüberwindlich! Dichtungen aus dem Kriegsjahr* (4 S.).

sche Literatur der vergangenen drei Jahre in mannigfacher Form fast ausschließlich beschäftigt habe. „Nur ein österreichischer Kriegsroman ist noch nicht geschrieben worden“, heißt es in der Aussendung der „Concordia“. „Ihn hervorzurufen, ist die Absicht dieses Preisausschreibens.“ Dafür gab es 2 Preise à 10.000 Kronen,

ausgeschrieben für je ein erzählendes Werk im Romanform, das im Rahmen eines erdichteten Vorganges die Leistungen unserer Armee bzw. unserer Flotte im Kriege darstellt. Der Roman braucht kein Soldatenroman im engen Sinne zu sein. [...] Volkstümlichkeit und Menschlichkeit werden die besten Eigenschaften eines Buches sein, in denen sich das ernste Gesicht Österreichs in diesen geschichtlichen Tagen erkennbar spiegelt. [...] Zur Beteiligung an dem Wettbewerb sind alle deutschen Schriftsteller der Monarchie eingeladen, nicht nur Träger eines bekannten Namens, sondern jeder, der diesen Krieg fühlend und schauend miterlebt hat und der die Fähigkeit besitzt, das Erlebte dichterisch zu gestalten.¹⁵

Angesichts des Zeitpunktes dieser Ausschreibung ist zweifelhaft, ob es überhaupt zu einer Preisverleihung kam.

Die Verbreitung der Kriegsliteratur wurde, wie es scheint, eher durch Zeitungsveröffentlichungen gefördert. Aber auch der Grußkarte kam besondere Bedeutung zu. Dafür zwei willkürlich gewählte Beispiele österreichischer Dichtkunst. Schon im Herbst 1914 erschien als Gedenkblatt das *Vaterunser 1914* von Mirko Jelusich, das zuvor in der *Muskete* erschienen war. Da gab es für Österreich-Ungarn nicht weniger als vier Ausgaben: unaufgezogen als Ständer unter Glas, in Goldrahmen mit Holzrückwand und schließlich in Lederrahmen mit Glas zum Stützen und Hängen. Die Postkarte wurde laut Verlagswerbung mit „großem Beifalle“ aufgenommen.¹⁶ Ein anderer Schriftsteller, der k.u.k. Kriegshundeführer Franz Löser, verfaßte das Gedicht *Der Kriegs- und Sanitätshund* und ließ sich u.a. auf einer illustrierten Postkarte mit Schäferhund und Dobermann abbilden. Zu dieser Art ‚Gebrauchsliteratur‘ gehört auch das bereits im August 1914 in Linz erschienene Werk *Kriegspoese und Soldatenwitz. Gesammelt bei den Mobilisierungszügen 1914*.¹⁷ Da reimt sich etwa so: „Paßt's auf, die die Russen rennen, / Wenn wir Mostschädeln kemmen!“, „Jetzt kommen die Schützen aus Tirol, / Da kriegen die Russen die Hosen voll“ oder „Hand in Hand mit den Deutschen! Werden wir die Russen durchpeitschen.“

Damit ist aber die Zahl der Kuriositäten, die unter die Rubrik ‚Kriegsliteratur‘ fallen, noch nicht einmal angedeutet, denn wenn die österreichischen Verleger und Buch-

¹⁵ BC, Nr. 30, 25.7.1917, S. 339f.

¹⁶ BC, Nr. 46, 18.11.1914 bzw. BC, Nr. 40, 6.10.1915, S. 463.

¹⁷ Druck und Verlag Jos. Feichtingers Erben. „Der Ertrag wird dem Landes-Hilfsverein vom Roten Kreuz zugeführt!“

händler eines waren, dann waren sie erfinderisch. Hauptsache: es hatte etwas mit dem Krieg zu tun. Keine Marktnische wurde ausgelassen. Musik zum Krieg durfte ja nicht fehlen. Bei Robitschek in Wien erschienen schon im September 1914 Alben mit *Liedern und Märschen des Kriegsjahres 1914*. Hugo Heller brachte schon im Oktober ein *Kriegswörterbuch für Zeitungsleser nebst einer Statistik der kriegführenden Staaten* heraus. Eine Marktlücke stellten offensichtlich sogenannte Feldwörterbücher dar. Alles wurde auf ‚militärisch‘ getrimmt, so etwa Bücher über die „polnische, böhmische, ungarische“ usw. „Militärsprache“. Selbst Küche und Krieg lagen nicht weiter auseinander. Im Frühjahr 1915 kam bei Hugo Heller das Werk *Wiener Kochrezepte für die Kriegszeit. Von zwei Wienerinnen* heraus. Einige weitere Beispiele dafür: *Kriegsküche 1915* (Graz: Leuschner & Lubinsky); H. Reitter: *Kochbuch für fleischlose Kost 1915* (Wien: Perles); H. Rano: *Wie und was koche ich in Kriegzeiten?* (Graz: Leykam); *Sommerkriegsküche. Winke für den Kriegshaushalt* (Wien: Heller).

Der Text eines Bildplakates aus dem Jahre 1914 leitet über zu einem weiteren Themenbereich, und zwar zur Frage nach den Lesegewohnheiten bzw. -präferenzen des „Soldaten im Felde“, mehr noch: zur Frage auch der veränderten Strukturen im Buchhandel. Wenn man sich vor Augen hält, daß schätzungsweise 8.5 Millionen Menschen in Österreich-Ungarn im Krieg mobilisiert wurden, kann man sich vorstellen, daß dem Buch eine besondere Bedeutung zukam. „Haltet Einkehr bei unseren Denkern und Dichtern! Das Buch gibt Freude und Trost.“ Das angesprochene Plakat selbst zeigt einen verwundeten Soldaten, der die Hand einer schönen, ihm vorlesenden Dame hält.¹⁸ Ein Zyniker könnte da meinen, der Text sei die Antwort auf jene im Buchtitel gestellte Frage: *Wie können sich die Frauen in der Kriegszeit nützlich machen?* Das Medium Buch wurde als „Erhebungs- und Entspannungsmittel“ betrachtet. „Sendet Bücher ins Feld!“ war eine Reaktion auf die Notwendigkeit, die Armee im Feld zu versorgen, die Einrichtung von sogenannten ‚Feldbuchhandlungen‘ eine andere. Zu den Kunden im Schützengraben kamen noch diejenigen im Lazarett oder Kriegsgefangenenlager. Es ist wohl unmöglich und hier auch unerheblich, die zahllosen Einzelaktionen zu erfassen. Erwähnt werden soll jedoch die ‚Sammelstelle für Soldatenlektüre an der Technischen Hochschule Wien‘, die ihre Tätigkeit im Oktober 1914 mit der Schaffung einer Organisation aufnahm, die zunächst einen regelmäßi-

¹⁸ Abbildung in: *Tagebuch der Straße. Geschichte in Plakaten*. Hrsg. Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Wien 1981, S. 118.

gen Zeitungsversand gewährleisten sollte.¹⁹ Täglich wurden Bücher und Zeitungen in Rollen zu 1 kg oder Pakete zu 10 kg zusammengelegt und von Wien an über 200 Unterabteilungen in das Kriegsgebiet verschickt. Der Lesestoff bestand ausschließlich aus gespendeter Lektüre.

Mitte 1918 wurde vom Leiter dieser Stelle auf Grund von mehr als 50.000 Feldpostkarten, die eingegangen waren, eine Bilanz gezogen. Einleitend heißt es, das Buch sei „bald zum unzertrennlichen Begleiter des Kriegers geworden“.²⁰ „Es ist nicht ohne Interesse,“ liest man weiter, „den Geschmack unserer Feldgrauen kennen zu lernen, während es zugleich manchen erwünscht sein dürfte, zu erfahren, mit welchem Lesestoff er voraussichtlich seinen eingerückten Angehörigen einen Dienst erweisen wird“. Weitaus am meisten begehrt waren demnach Erzählungen und Romane:

dabei greift der Feldgroue im allgemeinen nicht zu dickleibigen oder mehrbändigen Erzählungen. Nur wenn die Darstellung sehr spannend ist, herrscht darnach rege Nachfrage. [...] Schlimme Feinde dräuen dem Kriegerherzen, die erst am schnellsten verscheucht werden durch gesunden Humor. Darum sind auch humoristische Schriften für den Feldgrauen von besonderer Bedeutung. Dieses Bedürfnis fühlt er übrigens selber. ‚Am liebsten wären uns Humoresken,‘ meinte erst jüngst ein Bittsteller. Und nach der furchtbaren 11. Isonzoschlacht bat ein Feldkurat in den dringendsten Ausdrücken um Humoristisches, denn wir haben zu viel Ernstes gesehen’. Nur schade, daß so viele unserer humoristischen Werke an Gemeinheit triefen oder stark erotischen Einschlag haben.

Auch in einem weiteren Punkt kam die Buchproduktion der Anfrage nach. Kalender mit einem reicheren unterhaltenden Anhang waren „gern gesehene Gäste, selbst wenn sie nicht die neueste Jahreszahl“ trugen. „Vielen Feldgrauen scheint übrigens der Kalender der wichtigste und gar einzige Vertreter der Unterhaltungsliteratur zu sein“, heißt es abschließend. Illustrierte Zeitschriften durchzublätern sei, so heißt es, für Analphabeten „die liebste Beschäftigung“, und nicht an letzter Stelle ging des Kriegers Wunsch nach Zeitungen.

Es liegt etwas Tragisches darin, daß gerade der Krieger, der an den größten Geschehnissen unserer Tage selbst mitwirkt, sie selbst macht, oft tagelang über die Erfolge seiner Waffen keine genaue Nachricht erhält. Darum bedeutet die Bestellung einer Zeitung für den Krieger wohl eine ganz außerordentliche Wohltat.

Im Feld wurde auch studiert. Ja: „Mehr als man glauben möchte. [...] Vor allem hat das Studium fremder Sprachen besonders der in der Monarchie herrschenden, einen bedeutenden Aufschwung genommen.“ Wenn man sich vergegenwärtigt, welche

¹⁹ Näheres dazu: *Wiener Zeitung*, Nr. 144, 1916.

²⁰ P.A. Bogsrucker: *Unsere lesende Armee*. In: *Reichspost*, 25.5.1918.

Sparten im Buchhandel von (österreichischen) Verlagen forciert wurden, kann man erkennen, daß sie auf einen sich verändernden Markt hin produzierten. Im eben zitierten Bericht über „Unsere lesende Armee“ wird auch die religiöse Literatur angesprochen:

Gleichwohl sind religiöse Schriften bei einem Großteil unserer Armee nicht bloß gerne gesehen, sondern sogar dringend begehrt. In Tausenden von Bitten, die an die genannte Zentrale für Soldatenlektüre gelangten, wird vor allem um ein Gebetbuch ersucht. Gemachte Stichproben haben ergeben, daß bei manchen Kompanien fast jeder ein Gebetbüchlein, wohl verwahrt, in seinem Notizbuch, mit sich führte.

Diese Feststellung scheint ausreichend zu beweisen, daß die Hunderte von Titeln im *Deutschen Bücherverzeichnis* ihre Abnehmer hatten. Die Schlußbetrachtung des Leiters der Zentralstelle für Soldatenlektüre in Wien lautet: „Wer dem Feldgrauen ein gutes Buch verschafft, verschafft ihm einen guten Freund, der sogar in mehr als einer Hinsicht sein Lebensretter werden kann.“

Zu Beginn des Jahres 1916 wurde eine weitere Vertriebsform ins Leben gerufen: die „Sammelstelle für Lektüre unserer in Feindesland in Gefangenschaft zurückgehaltenen Offiziere und Mannschaften“. Ziel dieser Institution war die „Massenversendung guter Lektüre“.²¹ Zu ihren Aufgaben zählten die Versendung von Gebet- und Erbauungsbüchern, die Ausstattung der Ärzte mit wissenschaftlichen Handbüchern sowie die Hebung der Stimmung in den Lagern durch Verwendung von Musikinstrumenten, Noten, Liederbüchern usw. In einem entsprechenden Bericht liest man:

Wie dem Einzelnen die Liebesgaben seiner Angehörigen in Form eines Buches Trost und Zuversicht einflößen wird, so soll die Gesamtheit der Kriegsgefangenen sich dessen bewußt werden, daß die Heimat sich ihrer dankbarst erinnert, sie nicht vergißt und mit den besten Büchern unserer heimischen Dichter und Denker grüßt.

Wer allerdings außerhalb der vom Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes geführten Aktion Bücher an Kriegsgefangene schicken wollte, bekam es mit der staatlichen Bürokratie zu tun. Anders als im Deutschen Reich war dies ein Staatsmonopol. Ein bestimmtes Buch mußte erst über die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene beschafft und dort bar bezahlt werden. Bücher, die auf den Krieg Bezug hatten, waren vom Ankauf ausgeschlossen.

Es gilt noch eine Dritte Art der Versorgung der ‚lesenden Armee‘ anzudeuten. Gemeint ist die im Laufe des Jahres 1915 begonnene Aktion, im Bereich der einzelnen Armeen Feldbuchhandlungen zu errichten. Bestrebungen in diese Richtung kamen

²¹ BC, Nr. 31, 2.8.1916. Weiters: Ebd. Nr. 22, 31.5.1916, S. 251; Nr. 25, 21.6.1916, S. 285; Nr. 29, 19.7.1916, S. 338f.

natürlich von denjenigen, die daran ein geschäftliches Interesse hatten, den Buchhändlern. Sie erhielten allerdings die Unterstützung des zuständigen Kriegspressequartiers. Die *Buchhändler-Correspondenz* sprach Ende 1917 von einem „glänzenden Beispiel der Anpassungs- und Ausdehnungsfähigkeit“ der Feldbuchhandlungen.²² Es sei

erstaunlich, welche Umsätze von einzelnen erzielt wurden, lediglich dadurch, daß das Bedürfnis nach Literatur vorhanden war und die Armeeleitungen die Feldbuchhandlungen unterstützten. Man darf vielleicht hoffen, daß jene Kräfte, die für den Betrieb solcher Feldbuchhandlungen gewonnen wurden, sich auch in Zukunft in den Dienst des Buchhandels stellen und auch ferner als Pioniere Kulturarbeit leisten werden.

Schon 1916 wurden beispielsweise Feldbuchhandlungen in den okkupierten Gebieten von Russisch-Polen und Serbien zum Teil von österreichischen, zum Teil von ungarischen Firmen errichtet. Die Zentrale der Feldbuchhandlung der 4. Armee war in Luck untergebracht. Über diese Zentrale liest man in einem Lagebericht:

Sie war Zeuge der Invasion der Russen, der großen Kämpfe in dieser Gegend. Die Feldbuchhändler haben sich glänzend gehalten, kaum eines ihrer Bücher geriet in die Hand des Feindes, alles wurde rechtzeitig zurückgeschoben und lange Zeit war die Zentrale dieser Feldbuchhandlung, die Buchdruckerei, die mit ihr verbunden, sowie die Redaktion der Feldzeitung in einem Eisenbahnzug untergebracht. Die Organisation dieser Feldbuchhandlung ist in jeder Hinsicht mustergültig. Ihre Zentrale hatte in Luck ein sehr schönes Lokal, ist auch jetzt vorzüglich untergebracht und verfügt über eine große Anzahl von Filialen und Einrichtungen für fliegende Feldbuchhandlungen. [...] Sie ist rein militärisch, das heißt, ihr Leiter ist Offizier und alle seine Hilfsarbeiter gehören dem Offiziers- oder Mannschaftsstande an. Fast alle, vom Leiter angefangen, sind im Zivil Buchhändler oder mindestens Kaufleute. [...] Vom Reingewinn fließt hier wie bei den anderen Feldbuchhandlungen ein Teil wohltätigen Zwecken zu. [...] Diese Feldbuchhandlung haben aber nicht nur den Zweck, Bücher zu verkaufen, sondern sie sind zumindest gleichzeitig Ausführungsorgane besonderer Aktionen.²³

Die Beispiele ließen sich fast beliebig vermehren, doch schon die wenigen hier angeführten zeigen, wie ich meine, genauso wie die Hinweise auf die Buchproduktionsparten während des Krieges und die Lesegewohnheiten der Soldaten im Feld, die Art und Weise, wie die Buchkultur dieser Zeit sich veränderte. Wie und wann man sich für den „Frieden“ engagierte, das wäre ein anderes, uns unmittelbarer betreffendes Thema ...

²² Ebd., Nr. 49, 5.12.1917.

²³ Carl Junker: Die Versorgung unserer Armee im Feld mit Büchern. In: *BC*, Nr. 18, 28.3.1917, S. 137f. Siehe auch *BC*, Nr. 41, 11.10.1916, S.488; *BC*, Nr. 34, 22.8.1917, S. 393f.

Das Buch als „Bombengeschäft“. In: *Österreich und der Große Krieg 1914-1918. Die andere Seite der Geschichte*. Hrsg. Klaus Amann und Hubert Lengauer. Wien: Verlag Christian Brandstätter 1989, S. 139-144.